

Redaktion und Administration:
Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.
Telefon: Tag 2314, Nacht 3546
Telegramm-Adresse:
KRAKAUER ZEITUNG.
Postsparkassenkonto Nr. 144.53.
Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung" Krakau 1, Abt. für Militär, zu richten.
Manuskripte werden nicht rückgesandt.

KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40,
Postversand nach auswärts K 3·—
Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei
M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS KRAKAU.

III. Jahrgang. Donnerstag, den 25. Jänner 1917. Nr. 25.

Der amerikanische Friede.

Am 22. Dezember vorigen Jahres hat der Präsident der Vereinigten Staaten seine erste Vermittlungsnote in die Welt gesendet, die zwar gleich nach dem Friedensangebot der Mittelmächte bekannt wurde, aber nach der Versicherung des Präsidenten Wilson mit dieser in keinem Zusammenhang stand. Vielleicht hat die Entente doch dieser Versicherung Wilsons nicht so recht getraut, vielleicht auch hat sie die doppelte Aufforderung zum Frieden besonders ungünstig gestimmt, genug an dem, es folgte die bekannte Antwort der Entente an die Mittelmächte und dann, gewissermassen als Kommentar hierzu, die Antwort an Wilson, in der die famosen „Friedensbedingungen" der Alliierten enthalten waren.

Während so die Hoffnungen auf eine rasche Beendigung des Weltkrieges vernichtet schienen, hat der Präsident der amerikanischen Union seine Bemühungen nicht eingestellt. In einer Botschaft an den Senat hat er den Faden wieder aufgenommen und sich in ziemlich eingehende Erörterungen des Friedens eingelassen. Der Eindruck dieser uns übermittelten Rede ist zunächst der, dass hier ein gelehrter Theoretiker über einen Zustand spricht, der heute noch nicht vorhanden ist, ja sogar weiter denn je entfernt zu sein scheint. Präsident Wilson spricht davon, dass das amerikanische Volk sein Gewicht und seine Macht einsetzen will, im Verein mit dem Gewicht und der Kraft anderer Nationen, um den Frieden und das Recht auf der ganzen Welt zu sichern. Daraus entnehmen wir den unveränderten Willen des Präsidenten und somit wohl auch des amerikanischen Volkes, den Frieden zu sichern. Wilson spricht weiter davon, wie er sich die Friedensliga, den Weltfrieden, denkt und gibt auch hie und da Details zu dieser allgemeinen Darlegung. Aber überall steht er auf dem Standpunkte, dass der Krieg beendet sein muss. Den Frieden will er, wie oben erwähnt, sichern, dann will er eine Friedensliga gründen und mit seinem Volke alles daran setzen, um nie wieder einen solchen Krieg möglich zu machen.

Was also der Präsident der Vereinigten Staaten Schönes über den Frieden gesagt hat, hört sich sehr verheissungsvoll an und ist auch geeignet, die Zukunft in rosigem Lichte erscheinen zu lassen. Die entsetzlichen Opfer, die dieser Krieg noch täglich fordert, sollen nach dem Willen eines mächtigen und starken Volkes nicht umsonst gebracht werden, sie sollen aber nicht bloss den Kriegführenden, sondern der ganzen Welt zugute kommen. Ein Friede ohne Sieg, ein Friede unter Gleichen soll diesen grössten aller Kriege abschliessen, damit die grossen und kleinen, die mächtigen und schwachen Völker in gleicher Weise die Früchte dieses Friedens geniessen können.

Was Präsident Wilson alles über die Einzelheiten gesagt hat, des Weltfriedens, wie er ihm vorschwebt, soll wohl nur eine demonstrative Aufzählung darstellen. Wir wollen aus der Tatsache, dass der amerikanische Präsident so eingehend zum Senate, zum Volke gesprochen hat, mit Genugtuung die Feststellung ableiten, dass der Friedensgedanke nicht mehr verstummt, dass Männer von grossem, vielleicht ausschlaggebendem Einfluss sich nachdrücklich um den Frieden bemühen. e. s.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 24. Jänner 1917. Wien, 24. Jänner 1917.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen:

Das Nordufer des Sankt Georgs-Armes wurde wieder geräumt.

Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Josef:

Ausser stellenweise gesteigertem Geschützkampf nichts zu melden.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Bei den österreichisch-ungarischen Streitkräften nicht Neues.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **v. Höfer**, FML.

TELEGRAMME.

Die Zusammenkunft der Parlamentspräsidenten in Berlin.

Berlin, 24. Jänner. (KB.)

Die Parlamentspräsidenten der verbündeten Reiche übergaben dem Präsidenten des deutschen Reichstages Kaempf eine Kundgebung mit der Bitte um Veröffentlichung. In dieser Kundgebung heisst es:

„Unsere Zusammenkunft erfolgt in einem Zeitpunkt, da die Völker unseres Bundes auf die Verkündigung der Eroberungsziele unserer Feinde mit der einmütigen Bekräftigung ihres Siegeswillens geantwortet haben. Welche Opfer die kommenden Kämpfe auch fordern mögen, sie werden dargebracht werden in gerechter Verteidigung gegen den Feind, der seine Raub- und Vernichtungspläne ohne Scham enthüllt hat. Heer und Heimat sind vereint in dem gleichen unerschütterlichen Entschluss zum Kampfe, bis der Sieg erstritten ist. Unseren in Kampf und Tod getreuen Heldensöhnen bringen wir gemeinsam den Gruss der Heimat dar."

Präsident Kaempf erklärte, er schliesse sich aus vollem Herzen den in der Kundgebung enthaltenen Ausführungen an und brachte den siegreichen Heeren der Verbündeten und den genialen Heerführern seine Huldigung dar. Er gedachte aber auch der Opfer des Krieges an der Front und in der Heimat und drückte die Ueberzeugung aus, dass sich auf ihnen die Zukunft und das Glück der verbündeten Reiche aufbauen werde.

Heute abends verlassen die Präsidenten Berlin und werden sich zu Seiner Majestät ins Hauptquartier begeben.

Wilsons Botschaft.

Die Vorgeschichte.

Amsterdam, 24. Jänner

Reuter meldet aus Washington:

Der Vizepräsident der Vereinigten Staaten Marshall überreichte dem Senat einen Brief Wilsons, in dem es heisst:

Der Präsident habe wichtige Mitteilungen über die auswärtigen Angelegenheiten zu machen, die er sich verpflichtet fühle dem Senat vorzulegen. Der Präsident wünsche, dies persönlich zu tun. Der Senat beschloss, Wilson anzuhören, und zwar um ein Uhr.

Nach einer späteren Meldung Reuters aus Washington beziehen sich Wilsons Mitteilungen nach Aeusserungen von Wilsons Privatsekretärs Tumulty auf die Haltung der Vereinigten Staaten in der Frage der zukünftigen Sicherung des Weltfriedens. Es heisst, dass der Text der Adresse Wilsons an den Senat in den Händen der fremden Regierungen sei.

Die Kämpfe um Galatz.

Budapest, 24. Jänner.

„Az Est“ meldet aus Sofia: Die Galatzer Festung steht Tag und Nacht unter Geschützfeuer. Die Stadt ist in Flammen. Der Flammenschein ist in dunkler Nacht auch von grosser Entfernung wahrnehmbar. Man spricht davon, dass ungefähr 300 Gebäude brennen.

Kann auch die Einnahme der Stadt nicht das unmittelbare und nächste Ziel der deutschen und verbündeten Truppen sein, so könnten wir mit der Vernichtung der Festung sehr viel erreichen, weil die Wirkung des Druckes auf Galatz auch nördlich von Sereth zur Geltung kommen muss.

Die Eroberung von Nanesti ist von grosser Wichtigkeit. Die seit der Einnahme von Nanesti eingetretenen weiteren Erfolge paralysierten die Ergebnisse der Fortschritte des Feindes.

Die nächsten Tage werden erweisen, was die Plänkeleien auf dem mazedonischen Kriegsschauplatz bedeuteten. Wenn sich auch keine grössere Schlacht dort entwickelt, so wird sich herausstellen, ob die Angriffe lediglich zur Entlastung der Serethfront beabsichtigt waren oder ob sie im Zusammenhang mit den Kämpfen in der Moldau stehen.

Die Friedensbewegung in Frankreich und Italien

Ein Kongress in Lyon.

Berlin, 24. Jänner.

Die „Vossische Zeitung“ schreibt:

Während Wilson in der an die amerikanischen Senatoren gerichteten Botschaft die bereits abgeflauten Friedenshoffnungen wieder erweckt, kommen aus Frankreich und Italien Nachrichten, dass dort wieder eine grosse Friedenspropaganda begonnen habe.

Die Sozialisten hielten in Lyon eine Versammlung ab, an der auch Sozialisten aus Italien teilnahmen. Die englischen Sozialisten wurden ebenfalls eingeladen, bekamen aber keine Fahrtbewilligung.

Der Lyoner Kongress soll eine gemeinsame Erklärung im Interesse eines annehmbaren Friedens erlassen.

Propaganda für raschen Friedensschluss.

Berlin, 24. Jänner.

Die „Kreuzzeitung“ meldet, dass die innere Lage Italiens immer ernster werde. In Neapel, Rom, Mailand und Turin nimmt die Bewegung für einen raschen Friedensschluss zu, obwohl die Regierung einen scharfen Gegendruck ausübt.

Die Nachmusterungen in Frankreich.

Paris, 24. Jänner. (KB.)

Nach dem nun vorliegenden Wortlaut des von der Regierung in der Kammer eingereichten Nachmusterungsantrage sollen die während des Krieges schwer Verwundeten und Pensionsberechtigten von der Nachmusterung befreit sein.

Der Gesetzesantrag stösst aber auch in dieser Form auf lebhaften Widerstand. „Journal“ und „L'Evenement“ erklären, Frankreich habe bedeutend mehr Verluste gehabt als seine Verbündeten. Diese sollten Soldaten schicken, statt dass man in Frankreich Nachmusterungen halte.

General Malterre erklärt in der „France militaire“, die Nachmusterungen würden kaum einige Tausend Mann ergeben.

Eine neue englische Anleihe in Amerika.

New-York, 23. Jänner. (KB.)

Den Blättern zufolge steht die Ausgabe einer neuen britischen Anleihe im Gesamtbetrage von 300 Millionen Dollars mit einem Zinsfuss von 5½ Prozent bei ein- bis zweijähriger Laufzeit und reichlichen Sicherheiten bevor.

Die Errichtung von Kriegsküchen in Oesterreich.

Wien, 24. Jänner. (KB.)

Das Amt für Volksernährung richtete an sämtliche politische Landesbehörden einen Erlass betreffend Vorbereitungen für die Errichtung von Kriegsküchen.

Es handelt sich um öffentlich organisierte, im Rahmen der Verbrauchsregelung eingerichteten Ausspeiseaktionen als kaufmännisch geführte Unternehmungen, die bei der Zuweisung von Lebensmitteln eine Vorzugsstellung geniessen. Der Erlass enthält Vorschriften über die Verwaltung und Typen der Kriegsküchen sowie über ihre Finanzierung, wobei betont wird, dass die Gewährung von Staatssubventionen vorläufig nicht in Aussicht genommen ist.

Eingeschmolzenes Gold.

Von **Karl Witte** (Berlin).

(Nachdruck verboten.)

Gold ist die grosse Losung des Tages, nicht allein das gemünzte, sondern auch das zu Schmucksachen und Gebrauchsgegenständen verarbeitete, das in dieser ernsten Zeit opferwillig auf den Altar des Vaterlandes niedergelegt wird. Es wird schwer genug in die Wagschale fallen, wenn ein grosser Teil der vorhandenen Goldsachen in die Münze und von hier in die Kellergewölbe der Reichsbank wandert. Von sachverständiger Seite ist berechnet worden, dass die Industrie durchschnittlich den vierten Teil des jährlich produzierten Goldes in Anspruch nimmt. Im ersten Jahre dieses Jahrhunderts wurden in Deutschland 13.200 Kilogramm verarbeitet, inzwischen ist der Bedarf für Nutz- und Luxuszwecke wohl noch erheblich gestiegen.

Seit den ältesten Zeiten sind Goldsachen auf der Erde zum Schmuck und zu glänzender Ausstattung ausserordentlich beliebt gewesen. Aber wo sind die märchenhaften Goldschätze des Altertums geblieben. Wo die goldenen Tempelgeräte der Israeliten, wo die Wacholderbäume mit Blättern und die ganzen Weinstöcke aus gediegenem Golde, die Cyrus auf seinem Eroberungszuge durch Asien erbeutet? Wo die unermesslichen Goldreichtümer, die der in einem goldenen Sarge beigesetzte Alexander der Grosse hinterliess? Wo die Kronen oder Diademe aus goldenen Eichen-, Oliven- oder Lorbeerblättern, mit denen im alten Griechenland Triumphatoren, Sieger in den Zirkus- und Theaterspielen und Männer, die sich um ihre Vaterstadt verdient gemacht hatten, ihr Haupt schmücken konnten? Wo die goldenen Prunkgeräte der Paläste und Tempel? Wo die goldenen Ringe erschlagener römischer Ritter, die Hannibal nach seinem Siege bei Cannae scheffelweise vom Schlachtfeld auflesen liess? Wo die goldenen Statuen, wo die vierhundert goldenen Kronen, die Paulus Aemilius bei seinem Triumphzuge nach dem vollständigen Siege über die Mazedonier bei Pydna dem Kapitol weihte? Wo die goldenen Prunkgeräte, die den Kreuzfahrern im Jahre 1204 in Konstantinopel in die Hände fielen?

Das eine oder andere Stück hat sich bis in unsere Zeit erhalten, der Schoss der Erde mag auch noch manche antike Kostbarkeit bergen, das weitaus meiste aber ist bei Plünderungen und Zerstörungen unwiderruflich verloren gegangen, zum grössten Teil ohne Zweifel eingeschmolzen, und zwar um gemünzt oder zu anderen Gegenständen verarbeitet zu werden, die dem Geschmack und den Bedürfnissen der Zeit, da die Gerätschaften und Schmucksachen des Altertums in andere Hände übergingen, mehr entsprachen. Es ist keineswegs ganz ausgeschlossen, dass mehr als eine Krone des Mittelalters, mehr als ein kirchlichen oder profanen Zwecken geweihtes Prachtstück aus einge-

Persönliche Unterschiede in der Ausnützung der Sinneskräfte.*)

Ein Abschnitt aus der Gedächtnispflege.

1880 erschienen von dem Wiener Professor Stricker die „Studien über die Sprachvorstellungen“. Darin finden sich interessante Selbstbeobachtungen: „Wenn ich ruhig sitze, Augenlider und Lippen schliesse, dann irgend einen bekannten Vers durch meine Gedanken ziehen lasse und dabei auf meine Sprachwerkzeuge acht gebe, so kommt es mir vor, als wenn ich gleichsam innerlich mitredete. ... Meine Vorstellungen bezüglich des Gesanges sind gänzlich losgelöst von der Erinnerung an das, was ich gehört habe. Es geht mir mit der Musik, wie mit den artikulierten Lauten: Das, was ich eigentlich vernommen habe, die Gehörseindrücke, habe ich vergessen, doch ist mir statt dessen etwas geblieben, was ich nicht von der Aussenwelt bekommen, sondern mir selbst geschaffen habe. Die musikalischen Vorstellungen verdanke ich also ebenso wie die der Worte den Bewegungsinnervationen (Muskelspannungen).“

Ebenso sind die Gehörserinnerungen des amerikanischen Psychologen Dodge gänzlich dürftig und schwach. Einige, aber nur einfache Liedchen vermag er innerlich zu wiederholen, nicht zu singen. Er hat nur motorische (Bewegungs-) Erinnerungen. Wenn er an ein im Theater gehörtes Singspiel denkt, so zieht es vollständig in seinem Bewusstsein einer Pantomime gleich vorüber. Die Stimmen der Spieler klingen nicht. Auch die Wortvorstellungen des Gesanges sind motorisch. Dieser Mangel ist erblich. Seine Brüder und seine Mutter können ebenfalls nicht singen.

An diesen beiden Leuten erkennen wir eine ungemein hohe Steigerung der motorischen Vorstellungstätigkeit, die sogar als Ersatz der fast gänzlich verkümmerten Gehörserinnerung eintritt. Das Auge liefert ihnen allerdings noch optische Vorstellungen. In Helen Keller aber haben wir einen (unfreiwilligen) Motoriker vor uns. Sie ist taub und blind, hat weder Gehörs-, noch Gesichtseindrücke, darum auch keine entsprechenden Erinnerungen. Ihr ungemein reiche Innenwelt baut sich auf motorischen (Druck-, Kälte-, Wärme-, Bewegungs-), Geruchs- und Geschmacks-Erinnerungen auf.

Was Stricker und Dodge fehlte, besass wiederum Mozart in reichem Masse. Das sorgfältig vor der Oeffentlichkeit gehütete, gewaltige Miserere von Allegri hörte er ein einzigesmal in der Sixtinischen Kapelle in Rom, als er vierzehn Jahre alt war. Aus dem Gedächtnis schrieb er's nieder!! Beethoven soll stets erst dann zur Feder gegriffen haben, wenn er seine Werke vollständig innerlich vollendet hatte. Seine unsterbliche neunte Symphonie schrieb er, nachdem er taub geworden war!! Eine solche Lebendigkeit hatten seine Gehörserinnerungen.

Wie diese beiden zeigen auch andere Musiker eine ganz erstaunliche Ausbildung solcher Erinnerungen. Wir lernen in ihnen akustische (Gehörs-) Typen kennen.

Manche Maler, Bildhauer, Dichter haben dagegen ihre Erinnerungsfähigkeit und Phantasie für Farben und Formen und Bewegungen derart gesteigert, dass sie vollendete Werke aus dem Kopfe zur Darstellung bringen. Raffael soll seine Gemälde nach inneren Bildern gemalt haben. Seine Sixtinische Madonna soll er einer Vision gleich gesehen und dann auf jenem weltbekannten Gemälde dargestellt haben. Ebenso brauchten Michelangelo und Böcklin in späterem Alter selten, fast gar nicht mehr Modelle.

Hervorragende Meister des Schachs spielen mehrere Spiele zu gleicher Zeit. Sie brauchen die Schachbretter gar nicht anzusehen. Ihren Zug führt eine zweite Person aus, die ihnen

*) Wir entnehmen diesen Artikel mit Erlaubnis des Verlags einem demnächst bei der Franckh'schen Verlagshandlung in Stuttgart erscheinenden Buche von Alfred Leopold Müller unter dem Titel: „Praktische Gedächtnispflege“. Preis M. 1·60, geb. M. 2·25. — Das Buch dient unmittelbar der Praxis der Gedächtnispflege und bietet sowohl den Erwachsenen wie der reiferen Jugend ein genussreiches Lesen und viele Anregungen. Sprachenlernen, Vorbereitung auf Prüfungen, überhaupt geistiges Arbeiten, das ja durch ein gutes Gedächtnis ungemein erleichtert wird, finden in dem Buche eingehende Berücksichtigung. Wir empfehlen jedermann das gediegene Werkchen, das ein kleiner Beitrag zur Charakterbildung sein möchte.

schmolzener antiker Goldarbeit hergestellt wurde.

Doch wenn man sich hierüber auch mit Vermutungen begnügen muss, über das Einschmelzen der beispiellosen Goldbeute, die sich die spanischen Eroberer in ihrer unersättlichen Goldgier in Mexiko und Peru aneigneten, sind wir genau unterrichtet. Im Durchschnitt wurden in Peru zur Zeit der Eroberung eine Zeitlang täglich für 750—900.000 Mark Gold nach unserem Gelde eingeschmolzen. Ein Teil bestand aus dachziegelartigen Platten, der grösste aus allerhand Schmucksachen und Gefässen: Wasserständern, Pokalen, Schüsseln, Tellern, Nachbildungen von Menschen- und Tiergestalten, von Bäumen und Blumen. Auch ein kunstvoll gearbeiteter Springbrunnen befand sich darunter, das Wasserbecken war als Silber, der Strahl aus Gold gearbeitet! Für Kaiser Karl V. legte man die schönsten Nachbildungen und Gefässe bei Seite, doch sollte er sie gar nicht zu Gesicht bekommen, denn sie wanderten gleich bei ihrer Ankunft in Spanien in den Schmelzofen. An einem einzigen Tage wurden von der Wand eines Inkapalastes 700 Platten Gold abgenommen, jede etwa 7000 Mark wert, am folgenden Tage in einem anderen Palaste für drei Millionen Mark Gold vorgefunden. Indianische Goldschmiede mussten an Ort und Stelle das Einschmelzen der nicht nach Spanien übergeführten Kostbarkeiten ausführen, und hart mag es ihnen angekommen sein, die von ihnen selbst oder von ihren Vorfahren mühsam und kunstvoll gearbeiteten Gefässe wiederum in — ihrer Meinung nach — wertlose Barren zu verwandeln.

Die Goldbarren wurden in Gegenwart der Offiziere und Kronbeamten gewogen und ergaben einen Wert von 1,326.539 Gold-Pesos, was unter Berücksichtigung des wenigstens viermal höheren Geldwertes jener Zeit einer Summe von 70 Millionen Mark entsprechen dürfte. Die erbeuteten 25.705 Pf. feines Silber waren noch nicht einmal mit eingerechnet. Eine solche Beute wurde bis dahin wohl schwerlich von irgendeinem christlichen Heerführer gemacht, meint R. C. Brehm in seinem Buche über das Inkareich, und dabei teilten sich verhältnismässig nur wenige Personen in diesen unermesslichen Reichtum. Jedenfalls ist wohl nie und nirgends auf der Erde in kurzer Zeit soviel Gold eingeschmolzen worden, wie damals in der vollständig ausgeplünderten Stadt Caxamarca.

In Kuzko war für die unersättlichen Spanier auch noch ungeheuer viel zu holen, obwohl die Indianer die Schätze ihrer Inkas bereits vor dem Einzug der Eroberer zum grössten Teil aus der Stadt entfernt, vergraben, in Höhlen versteckt oder in Flüsse und Seen versenkt hatten. Einige Zeit nach der Besetzung entdeckten zwei spanische Soldaten in einer Felshöhle eine grosse Anzahl kunstvoll gearbeiteter Goldgefässe, ein Dutzend goldene Frauenbildnisse, wie aus demselben Metall gefertigte Lamas und ähnliche Gegenstände. Pizarro liess alles in Kuzko erbeutete Edelmetall sofort in Barren umschmelzen, um es mit weniger Mühe und gleichmässig verteilen zu können. Die Gesamtzahl der Abenteurer belief sich auf 470 Mann, von ihnen erhielt jeder Reiter 6000 Gold-Pesos (90.000 Reichsmark), jeder Fussoldat dagegen nur die Hälfte. Dagegen verblassten freilich die Goldschätze, dieCortez in Mexiko an sich brachte und für seinen König einschmelzen liess, aber mit ihrem Gesamtwert von 25 Millionen Mark übertrafen sie doch ohne Zweifel den Reichtum irgendeiner europäischen fürstlichen Schatzkammer jener Zeit.

Die Einschmelzung des ersten goldenen Tafelaufsatzes Friedrichs des Grossen zur Zeit Friedrich Wilhelms III. hat für unsere Zeit besonderes Interesse. Friedrich Wilhelm I. hatte den von seinem Vater ererbten Goldschatz im Jahre 1718 in die besondere Obhut seiner Gemahlin gestellt, die ihn in ihren eigenen Gemächern aufbewahrte. Nach dem Tode des Königs wurde sein Nachfolger Eigentümer dieser kostbaren Sammlung. Am 2. Dezember 1741 liess der neue Besitzer die Geräte in seine Gemächer bringen, wo man auf seinen Befehl die Antiken und Juwelen herausbrach, deren Erlös für die Herstellung eines Tafelaufsatzes verwendet werden sollte. Abgesehen von einigen Stücken wurde die Goldmasse eingeschmolzen, das daraus hergestellte Service hatte einen Goldwert von etwas über 107.000 Thaler. Die Fährlichkeiten der schlesischen Kriege überstand es glücklich, vereinigt mit seiner Ergänzung bildete es bei allen grossen festlichen Gelegenheiten das Hauptglanzstück königlicher Prachtentfaltung.

Um die für sein Land unerschwingliche Last der an Frankreich zu zahlenden Kriegskontribution zu verringern, befahl Friedrich Wilhelm III. die Einschmelzung des goldenen Gerätes und gab damit seinem Volke ein glänzendes Vorbild uneigennütziger Opferwilligkeit. Durch Vermittlung der Seehandlung wurde das ganze Service im Herbst 1808 nach Hamburg gebracht, wo die Einschmelzung annähernd 230.000 Taler ergab. Dabei muss man berücksichtigen, dass dieser erste goldene Tafelaufsatz Friedrichs des Grossen beim Tode seiner Mutter im Jahre 1757 nicht unerheblich durch ihr goldenes Kabinett vermehrt worden war. Ein goldener Teller verfiel nicht der Einschmelzung, sondern wurde wieder zurückgebracht, um als Beleg dafür zu dienen, dass der Feingehalt des Goldes in Hamburg nicht geringer befunden war, als man angenommen hatte. Dieses Stück befindet sich noch heute im Tresor und erweckt eine sehr günstige Vorstellung vom ganzen Service (Paul Seidel: „Der Silber- und Goldschatz der Hohenzollern im Königlichen Schlosse zu Berlin").

Auch Goldsachen haben ihre Schicksale: das lehrt mit ihren Einschmelzungen die harte Gegenwart nicht weniger als die Vergangenheit im Wechsel der Zeiten und Völker.

Deutsche Spitzenkunst.

Von **Lu Popper** (Berlin).

(Nachdruck verboten.)

Spitzen, deutsche Spitzen, wer wollte glauben, dass es sich hier um Kunstwerke feinster Handfertigkeit handelt, die, mit neuem Leben erfüllt, heut neben den Werken alt-italienischer und flämischer Spitzenkunst bestehen können? Und doch ist dem so. Wir können heute von einer deutschen Spitzenkunst reden, die sich ganz in der Stille, unter dem Einfluss einiger fürstlicher Frauen entwickelt hat. Seit ungefähr zehn Jahren haben sie eine deutsche Spitzenschule in Berlin, deren Schirmherrschaft die Kronprinzessin übernommen hat. Diese Spitzenschule hat sich die Aufgabe gestellt, die Handklöppelei wieder neu zu beleben. Wohl kennen wir alle die derben Handklöppeleien, wie sie im Erzgebirge seit Generationen von den Hausfrauen in ziemlich unkultivierter Ausführung und in unkünstlerischenMustern hergestellt werden, die modernen Handklöppeleien, die in einer neuen Formensprache zu uns reden, sind aber den wenigsten bekannt. Hier hat die deutsche Spitzenschule Wandlung geschaffen. Sie hat die edelsten alten Muster wieder zu neuem Leben aufblühen lassen, aber sie hat die alte Kunst des verschlungenen Fadens auch mit lebendigem Geist erfüllt und neue Ausdrucksmöglichkeiten gefunden. Einen besonderen Halt fand sie dabei in Tondern, ein alteingesessenes Gebiet der Spitzenklöppelei, in dem die alten Traditionen sich am meisten aufrecht erhalten haben.

Aber auch im sächsischen Erzgebirge hat man erkannt, dass die Klöppelspitze nicht durch die Maschinenspitze verdrängt werden dürfe. Auch hier hat man von Staats wegen etwa vierzig Klöppelschulen eingerichtet, vor allem der sächsischen Gewerbeschule in Schneeberg eine hohe Schule der Klöppelei angegliedert, deren segensreicher Einfluss sich dem Kenner auf dem Markte seit langem bemerkbar gemacht hat.

In Bayern haben die Königlichen Spitzenschulen in Schönsee, Stadtlein und Tiefenbach für Wiederbelebung der alten Kunst gesorgt. Auch im Elsass mit seinem Heer von Heimarbeiterinnen hat sich's geregt, dort ebenfalls sind in Weiler — Tal — Selz von der Landesregierung Spitzenschulen gegründet worden, die heut unter dem Protektorat der Prinzessin August Wilhelm stehen.

Von besonderer Eigenart sind die schlesischen Spitzenschulen, die wohl künstlerisch und geschmacklich das beste bieten, was sich auf dem Gebiete leisten lässt. Hier hat die Fürstin Mary Theresia von Pless fördernd und anregend gewirkt, hat ihre alten kostbaren Spitzen als Muster zur Verfügung gestellt und unter der Anleitung dieser luxuriösen Amerikanerin sind denn auch Werke von so bestrickender Eigenart entstanden, dass sie auf allen Ausstellungen, selbst im Auslande, Preise davontrugen. Neben dieser fürstlichen Spitzenschule, in der Freiin von Dobeneck als Leiterin und beste Musterzeichnerin wirkt, ist hier noch eine private Spitzenschule von Hoppe und Siegert zu nennen, die künstlerisch auf gleicher Höhe steht.

Die feinste aller Spitzen ist allzeit die Nadelspitze gewesen, die gewissermassen aus dem Nichts die phantastischen Gebilde schafft, die wir Spitze nennen. Diese Nadelspitzen, zum erstenmal in Deutschland hergestellt, verdanken wir der Anregung der Fürstin Pless, die die Spitzenschule zuerst aus privaten Mitteln ins Leben rief, um den Landfrauen über die Schwierigkeiten des Winters hinwegzuhelfen.

All diese Schulen haben vor allem darauf Bedacht gehabt, dass ihre Arbeiterinnen auskömmlich bezahlt werden, dass sie nicht für Hungerlöhne arbeiten müssen, wie dies in Belgien und Italien der Fall ist, wo nur der Spitzenhändler die grossen Verdienste in die Tasche steckt. Die deutschen Spitzen sind daher teurer als die vielen bisher eingeführten Auslandsspitzen. Das aber darf ihnen den Eingang bei der deutschen Frau nicht verschliessen. Leider ist der Begriff „echte Spitze" bei uns im soliden Bürgertum noch nicht genügend gewertet, steht doch die deutsche Bürgersfrau einer echten Spitze noch ziemlich unkundig gegenüber. Ihr fehlt eben die Tradition der alten Spitzenkunst und es ist ihr gleichgültig, ob ihre Wäsche, ihr Kleid mit einer maschinengewebten oder einer handgearbeiteten Spitze geschmückt ist. Die Ausländerin, namentlich die Französin, zieht unter allen Umständen die handgearbeitete Spitze, die handgenähte Wäsche vor. Und

---

auch die Gegenzüge der anderen Spieler mitteilt. Dieses gewissermassen blinde Spiel ist eine grossartige Gedächtnisleistung. 12—14 Stunden angestrengt hintereinander zweiundzwanzig Partien gleichzeitig blind zu spielen, vollbrachte der Schachspieler Pillbury.

64 Felder hat jedes Schachbrett. 32 Krieger stehen darauf. Dazu gilt es, die gesamte Entwicklung des Spieles rückwärts und vorwärts, die eigenen, die Gegenzüge im Kopfe zu haben. Daraus ergibt sich, dass das Schachspiel (besonders das Blindspielen) eine ganz vorzügliche Gymnastik des Gedächtnisses, des räumlichen Vorstellens und Denkens ist, die jedem Menschen angelegentlich empfohlen sei. Hier spielt nicht der Zufall die Hauptrolle wie beim Kartenspiel, sondern von Anfang an entscheidet die strategische Ueberlegenheit, weshalb die meisten unserer Heerführer das Schachspiel sehr würdigen und mit Meisterschaft spielen. Unter den bildenden Spielen verdient noch eins hervorgehoben zu werden, und besonders Eltern seien darauf aufmerksam gemacht, die ihre Kinder auch im Spiel geförd-rt wissen wollen: auf das Richtersche Legespiel, wo mit sieben oder acht Steinchen alle möglichen Figuren gelegt werden können. Es erzieht zu gründlichem Sehen und räumlichem, aufbauendem Vorstellen.

Diese drei Formen: optisch (Gesicht), akustisch (Gehör), motorisch (Bewegungen) begegnen uns selten in so einseitiger, hochentwickelter Form. Die meisten Menschen sind Mischtypen.

Es entsteht nun die Frage: Ist die Ausbildung dieser drei Vorstellungsseiten und ihrer Zusammenarbeit möglich und wünschenswert?

Bei Str.cker und Dodge, überhaupt bei den reinen Typen, die nur mit den Erinnerungen eines Sinnesgebietes arbeiten, liegt meist ein angeborener seelischer Mangel, eine Verarmung zugrunde. Solche reine Typen kommen aber sehr selten vor. Und Mischtypen sind nach Meumanns Forschungen sehr wohl zu besserer Ausbildung und Zusammenarbeit der einzelnen Sinnesgebiete zu erziehen, Nach ihm können fast alle angeborenen Unterschiede im Gedächtnisbereiche durch nötigenfalls jahrelange Uebung ausgeglichen werden.

Wo aber kein erblicher geistiger Mangel vorliegt, da ist durch Uebung eine staunenswerte Ausbildung möglich. Sollte darum etwa irgendwo der Gedanke auftauchen, die Schüler nach ihrem Vorstellungstyp in bestimmte Seher-, Hörer-, Motorikerklassen zu sondern, so müsste dieser Gedanke aufs schärfste seiner unerhörten Einseitigkeit wegen bekämpft werden.

Vom praktischen Standpunkte aus ist die Ausbildung und Zusammenarbeit a l l e r Sinneskräfte vorteilhaft, denn das Leben stellt nicht immer einfache Aufgaben und tritt nicht immer an dieselben Sinne mit der gleichen Aufgabe heran.

dahin muss es auch bei uns kommen. Die deutsche Frau muss Interesse an der deutschen Spitzenkunst finden, sie muss sie verstehen und schätzen lernen und darf künftig für Wäsche und Gewandung nur handgearbeitete Spitzen verwenden.

Um ihr das Verständnis für die heimische Spitzenkunst zu erschliessen, haben sich die verschiedenen Spitzenschulen jetzt zusammengetan und traten Anfang Dezember im Handelsministerium in Berlin mit einer grossen Spitzenausstellung an die Oeffentlichkeit. Hier konnten die deutschen Frauen sehen und staunen, was deutscher Fleiss unter kundiger Führung zu leisten vermag. Sie werden nun hoffentlich eingedenk sein, dass es ihre nationale Pflicht ist, auch diesen Industriezweig zu stützen, zu fördern, dass künftig kein Geld für echte Spitzen mehr ins Ausland wandern darf.

Und wer die Reichhaltigkeit des Gebotenen einmal gesehen, bewundert hat, wird nur zu gern von diesen deutschen Erzeugnissen Gebrauch machen, die künstlerisch zum grossen Teil auf einer viel höheren Stufe stehen als die Auslandsspitzen.

Das verdanken wir dem deutschen Kunstgewerbe. Es hat richtig und schnell erkannt, dass die deutsche Spitze auch eine deutsche Eigenart haben müsse. Diese liegt in der Neubelebung der alten Muster. Unsere modernen Spitzenzeichner lassen sich die Neuerfüllung mit moderner Formensprache vor allem angelegen sein. Sie verwendeten pittoreske Pflanzen und Tiere, immer unter Berücksichtigung der technischen Eigenart der Spitze, für ihre stilistischen Zeichnungen, die den modernen Spitzen einen eigenen Stempel aufdrücken. Dadurch wirken viele dieser Spitzen ganz modern und passen sich weit besser den Modeformen unserer Tage an als die alten in historischen Mustern. Vielleicht wird die moderne Handschrift der Spitzentechnik dazu beitragen, dass wir künftig in der deutschen Mode auch mehr handgearbeitete Spitzen verarbeitet finden als bisher.

Nach Schluss der Redaktion.

Graf Tisza über die Aktion Wilsons.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Budapest, 24. Jänner.

„A Vilag" erfährt, Ministerpräsident Graf Tisza werde in der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses die vorliegenden Interpellationen in Angelegenheit der Friedensaktion Wilsons auf Grund der Besprechungen beantworten, die er gestern mit massgebenden Persönlichkeiten in Wien hatte.

Was die Entente von Wilson erwartet.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Rotterdam, 24. Jänner.

Die offiziöse englische „Westminster Gasette" erwartet von Wilson, dass er Deutschland veranlassen werde, der Entente mitzuteilen, welches die Bedingungen Deutschlands sind, unter denen ein Friede möglich wäre.

Russische Umgruppierungen.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Petersburg, 24. Jänner.

Nach dem „Russkoje Slowo" finden bei den Heeren im Westen und Süden grosse Umgruppierungen statt.

Es verlautet, dass auch wieder in grösserem Umfange Truppen nach Frankreich gehen sollen.

Der Stillstand Brussilows.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 24. Jänner.

Admiral Fournet erklärt im „Matin", dass die Brussilowsche Offensive eingestellt werden musste, weil der rumänische Generalstab den Fehler beging, in Siebenbürgen offensiv vorzugehen.

Der Zar selbst habe erklärt, er rechne auf die baldige Aenderung der Kriegslage auf dem Balkan.

Der Streit um das Saloniki-Unternehmen.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Lugano, 24. Jänner.

„Daily Mail" fordert energisch das Aufgeben des Saloniki-Unternehmens und Ueberführung der dort verwendeten Truppen auf einem anderen Kriegsschauplatz.

Krisenstimmung in Italien.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Bern, 24. Jänner.

„Popolo d' Italia" schreibt in einem durch die Zensur stark gestrichenen Leitartikel, das Ministerium Boselli stehe vor einer Krise. Die Tonart der katholischen Presse klinge so, als sei sie des Krieges vollständig überdrüssig. Weiter schreibt das Blatt, dass in Rom die Tätigkeit der Giolitti-Partei wieder energisch einsetze.

„Giornale d' Italia" beschäftigt sich in einem Leitartikel damit, dass, seitdem die Zentralmächte das Friedensangebot gemacht haben, die Stimmen in Italien zaghafter geworden sind.

Dabei werden fast in allen Städten Italiens Schreckensgerüchte in Umlauf gesetzt. In Rom wird erzählt, in Florenz sei eine Revolution ausgebrochen. In Florenz will man von einem blutigen Aufstand in Bologna wissen, in Bologna wieder von einer Revolte in Pisa. In Pisa flüstert man sich zu, Rom stehe in Flammen.

Ein portugiesisches Weissbuch.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 24. Jänner.

Die portugiesische Regierung veröffentlicht ein Weissbuch, in dem sie die Intervention an der Seite der Entente begründet.

Lokalnachrichten.

Eine Bürgerküche in Podgórze. Dienstag den 23. l. M. wurde in Podgórze, Wiślnagasse Nr. 6, die sechste städtische Bürgerküche eröffnet. Die Leistungsfähigkeit dieser Küche ist auf 400 Mittagmahle täglich berechnet. Ueberdies wird dort eine separate Küche zur Ausfolgung von Frühstück an die arme Schuljugend der Volksschulen in Podgórze eingerichtet.

Verschiedenes.

Galatz. Das Axiopolis der Alten, am rechten Ufer der Donau sich lang hindehnend, mit Freihafen und schönem Kai, ist der Haupthandelsplatz und Stapelplatz für die Produkte der Moldau und Lagerort für die Einfuhrartikel. Die Stadt zählt nahezu 60.000 Einwohner und besteht aus einer Altstadt und einer Neustadt, die nach europäischem Geschmack gebaut ist. Das alte Galatz ist finster, unfreundlich und unsauber. Die Stadt hat eine ereignisreiche Vergangenheit. Von Soliman dem Grossen, dem Halbmond unterworfen, verblieb es im türkischen Besitz bis 1789, wo es die Russen an sich rissen, die aber wenige Monate später wieder aus der Stadt und Festung vertrieben wurden. 1791 fanden hier die Friedensverhandlungen statt zwischen Russland und der Pforte. 1821 kämpften Türken und Griechen um ihren Besitz. 1828 schlugen unter den Mauern der Stadt die Russen die Türken aufs Haupt und bis 1854 war Galatz vorübergehend von türkischen, russischen und österreichischen Truppen besetzt, bis es 1858 bei Errichtung der Donaufürstentümer (Moldau und Walachei) von Russland an den jungen Staat abgetreten wurde.

Mundfederhalter. Ueber eine bemerkenswerte Neuheit für beiderseitig Armamputierte berichtet der „Prometheus". Es handelt sich um einen Mundfederhalter, der es Menschen, die ihre Hände oder Arme oder auch nur deren normale Gebrauchsfähigkeit verloren haben, ermöglicht, sich schriftlich zu betätigen. Der Federhalter besteht aus drei Teilen, dem Mundstück, dem eigentlichen Halter und der Schreibvorrichtung mit der Feder. Das Mundstück muss vom Zahnarzt den Zahnverhältnissen des Patienten angepasst werden. Die Unterseite enthält den vollständigen Biss, während die oberen Vorderzähne nur mit ihrer Innenseite am Mundstück ruhen. Der Mund kann geöffnet werden, ohne dass der Federhalter herausfällt, er wird durch die unteren Zähne gehalten. Die Feder ist eine Rund- oder Kugelspitzfeder. Das Papier wird in eine Haltevorrichtung eingeklemmt. Naturgemäss ist das Schreiben mit dem Mund allmählich genau so gut erlernbar, wie das mit den Händen oder auch mit den Zehen. Es bedarf natürlich erst einiger geduldiger Uebungen, aber die Mundschrift kann ebenso leserlich und flott werden wie die Handschrift.

Theater, Literatur und Kunst.

Weihnachten in der Musik. Die unter diesem Titel am vergangenen Sonntag im Kino „Wanda" von der Krakauer Konzertdirektion veranstaltete Matinee gehörte zu den eigenartigsten und in jeder Hinsicht gelungensten Konzertdarbietungen der Saison. Das von Direktor T. Trzciński zusammengestellte Programm enthielt einige Sachen, die auch sonst fast nirgends zu hören sind, so z. B. das schlicht-innige „Weihnachtslied" mit dem Schlusschor von R. Schumann, die entzückende „Sehnsucht" von K. M. Weber und schliesslich die vom folkloristischen und musikalischen Standpunkt gleich interessanten altfranzösischen Noels. Frau St. Wieniawa-Długoszowska sang sowohl die deutschen wie die französischen Lieder in den Originalsprachen und brachte ausserdem zwei, gesanglich dankbare, aber kaum auf volkstümlicher Melodik aufgebaute Weihnachtslieder von St. Niewiadomski. Die vornehme Künstlerin verstand es, dank ihrer eminenten Vortragskunst, jedem der Lieder, trotz des allen innewohnenden ähnlichen Stimmungsgehaltes, einen eigenartigen, fesselnden Ausdruck zu verleihen. Sie erntete reichen Beifall. Freundlicher Empfang wurde auch den Vorträgen der Frau Ablamowicz-Meyer zuteil. Den interessantesten Punkt des Programms bildeten jedoch die von Direktor Trzciński harmonisierten alten Pastorallieder, die, wie verlautet, auch in Polen fast unbekannt sind: durchwegs fröhliche, frisch-melodiöse Weisen, welche die Geburt Christi nicht selten in derben lustigen Tanzrythmen besingen. Das Doppelquartett des ehemaligen, mit Recht gerühmten Lemberger Technikerchores bot in diesen Liedern eine bewundernswerte choristische Leistung. Das Publikum war nicht so zahlreich erschienen wie es die interessanten Darbietungen verdient hätten. Eine Wiederholung dürfte daher nach dem grossen Erfolg ratsam erscheinen. F. r.

Symphoniekonzert. Am 11. Februar, um halb 12 Uhr vormittags, findet unter dem Protektorate Ihrer Exzellenz Frau Ada v. Lukas und Ihrer Exzellenz Frau Wilhelmine Leo im Neuen Stadttheater ein grosses Symphoniekonzert des Festungs-Symphonieorchesters mit folgendem Programm statt: Brahms, I. Symphonie; Beethoven Klavierkonzert C-moll; Liszt, Les Preludes, symphonische Dichtung. Die Leitung des Konzertes hat Dr. Hans Pless. Als Solistin wurde die in Krakau rühmlichst bekannte Kla-

viervirtuosin Frau Zimmermann gewonnen. Der volle Reinertrag des Konzertes fliesst Wohltätigkeitszwecken zu. Der Kartenverkauf beginnt am 26. d. M. an der Tageskasse des Städtischen Theaters.

Weihnachten im Liede. Das unter diesem Titel von den „Literarischen Kursen" veranstaltete Konzert gelangt auf vielseitiges Verlangen Samstag, den 27. ds. zur Wiederholung. Als Mitwirkende beteiligen sich wieder die Damen: Klara Czop-Umlauf, Lucie Ciechanowska, M. Filipek-Jaworzyńska und die Herren: A. Issakowicz, J. Stępniowski, Wallek-Walewski und Hugo Zathey. Karten zu K 2·20 in der Kanzlei des Musikinstitutes, Annagasse 2, von 11 bis 1 und von 4 bis 6 Uhr.

„Die Schaubühne", Wochenschrift politischen und künstlerischen Inhalts, herausgegeben von Siegfried Jacobsohn, enthält in der Nummer 3 ihres dreizehnten Jahrgangs: „Dogma und Taktik" von Germanicus; „Das englische ‚System' und die Rekrutierungs-Tribunale" von Albert Bencke; „Der Train" von Anton Schnack; „Albert Niemann" von Eduard Goldbeck; „Dem Gedächtnis Theodor Storms" von Hugo von Hofmannsthal; „Figaros Hochzeit" von Walther von Sandatz; „Jan der Wunderbare" von S. J.; „Wiener Theater" von Alfred Polgar; „Vermögenskonfiskation" von Vindex; Antworten. Die „Schaubühne" erscheint wöchentlich u. kostet 40 Pf. die Nummer, Mark 4.— vierteljährlich, Mark 14.— jährlich. Probenummern gratis und franko durch alle Buchhandlungen und Postanstalten sowie durch den Verlag der Schaubühne, Charlottenburg, Dernburgstr. 25. Der Verlag ist auch bereit, neuen Interessenten auf Wunsch die „Schaubühne" einen Monat lang zur Probe gratis zu liefern.

25. Jänner.

Vor zwei Jahren.

In Polen und Galizien keine wesentlichen Ereignisse. — An der Nida lebhafter Geschützkampf. — Im oberen Mugtale wurden russische Angriffe blutig abgewiesen. — Im nördlichen Polen keine Veränderung. — In Gegend Nieuport und Ypern Artilleriekämpfe. — Nördlich Chalons seit gestern Infanteriekämpfe. — Angriffe der Franzosen auf den Hartmannsweilerkopf wurden abgeschlagen.

Vor einem Jahre.

Verschiedene Teile unserer Nordostfront standen gestern unter russischem Geschützfeuer. — Einzelne Vorstösse wurden leicht abgewiesen. — Die Entwaffnung in Montenegro geht glatt von statten. — Am Görzer Brückenkopf sind bei Oslavija wieder Kämpfe im Gange. — An der Tiroler und küstenländischen Front lebhaftere feindliche Artillerietätigkeit. — In Flandern und bei Nieuport nahmen wir die feindlichen Stellungen unter starkes Geschützfeuer. — Oestlich von Neuville eroberten wir mehrere feindliche Gräben.

FINANZ und HANDEL.

Neu-Protektionismus und Freihandel in England. Während die Northcliff-Presse bei jeder Gelegenheit geräuschvoll für eine endgültige Wendung Grossbritanniens zum Schutzzoll eintritt und die Fortsetzung des Handelskrieges über den Friedensschluss hinaus gewissermassen als ein Gebot englischer Selbsterhaltung hinstellt, sind erfreulicherweise in England jene Stimmen noch keineswegs verstummt, welche mit allem Nachdruck auf die Gefahren einer solchen Absage an die bewährte, liberale Tradition des Landes hinweisen. Seit dem Rücktritte Hirsts von der Leitung des Londoner „Economist" ist diese einflussreiche Zeitschrift allerdings aus den Reihen der temperamentvollen Verteidiger der Freihandelsidee ausgeschieden; aber dafür hält das grösste englische Provinzblatt, der „Manchester Guardian", seine alte liberale Ueberlieferung nach wie vor unentwegt hoch, und in seinen Spalten war und ist noch immer manches scharfe Wort gegen den Wahnsinn des war after war zu lesen. Im „Manchester Guardian" ist denn auch im Laufe des letzten Jahres eine sehr beachtenswerte Artikelserie aus derFeder des englischen Nationalökonomen und Universitätsprofessors J. A. Hobson erschienen. Unter dem Stichwort „The New Protectionism" setzt sich Hobson energisch mit den englischen Schutzzöllnern älteren und neueren Datums auseinander und legt dar, dass die Beschlüsse der Pariser Konferenz, mit ihrer Vorzugsbehandlung unter den Verbündeten, eigentlich im Gegensatz stehen zu den alten Plänen der Imperialisten, welche im Zeichen des Schutzzolls einen allbritischen Reichszollverein anstreben. Werde dieser letztere verwirklicht, so sähen sich die jetzigen Alliierten vor die Tatsache gestellt, dass die so laut verkündete Begünstigung letzten Endes darauf hinauslaufe, dass auch für sie nach dem Kriege an Stelle des allgemeinen offenen ein zollgeschützter englischer Markt träte. Der Verlust durch eine solche Wendung wäre wahrscheinlich grösser als die Vorzüge, die sich aus einer negativen Zolldifferenzierung des deutschen Konkurrenten allfällig ergeben könnten. Auch auf die Schwierigkeiten, die sich für das handelspolitische Verhältnis zu den Neutralen aus einem Uebergang Grossbritanniens zum Schutzzoll und einer eventuellen Differenzierung dieser Staatsgruppen ergeben würden, weist Hobson hin. Er betont mit Recht, dass die traditionellen Sympathien, die das handelspolitisch liberale England, das seinen Markt und seine Kolonien der ganzen Welt offen hielt, im 19. Jahrhundert gerade bei den kleinen Staaten Europas genoss, durch eine schroff schutzzöllnerische und wirtschaftlich protektionistische Wendung Grossbritanniens wohl dauernd aufs Spiel gesetzt würden. Wer die halbe Welt unter seiner Flagge vereinige, könne sich nur durch Hochhaltung des Prinzips des handelspolitischen Liberalismus den Neid und die Missgunst der übrigen Völker ferne halten. Gegen die Befürworter des war after war, dieses Verbrechens, das grösser wäre als die Schuld am Weltkrieg selbst, weil es Europa nicht zu einem wirklichen Frieden kommen liesse, findet Hobson Worte schärfster Verurteilung. In der allgemeinen Anerkennung des Prinzips der „offenen Türe" beim Wettbewerb um die wirtschaftliche Durchdringung noch nicht oder nur halberschlossener Länder und Kolonialgebiete sieht der Verfasser die wichtigste Möglichkeit, um in Zukunft die gefährliche Häufung neuen internationalen Konfliktstoffes zu vermeiden.

Programm der Vorträge im „Kollegium"

Rynek A-B, 39

vom 24. bis 27. Jänner.

Beginn der Vorträge 7 Uhr abends. — Eintrittskarten zu 40 und zu 20 Hellern.

Mittwoch den 24.: Dr. A. Beaupré: „Das deutsche Theater".
Donnerstag den 25.: Prof. Stefan Górka: „Die Entwicklung des Genius".
Freitag den 26.: K. Czapliński: „Diderot und d'Alembert".
Samstag den 27.: Dr. J. Reinhold: „Die französ. Sprache".

Der gesamte Reinertrag fliesst Kriegsfürsorgezwecken zu.

Spielplan des Städtischen Volks-Theaters

vom 24. bis 28. Jänner 1917.

Beginn der Vorstellungen halb 8 Uhr abends.

Heute Mittwoch den 24.: Geschlossen.
Donnerstag den 25.: Erstaufführung „Der gepanzerte Gefährte" von M. Wołowski.
Freitag den 26.: Erstaufführung „Peter und Paul im Schlaraffenland", Bühnenmärchen in 6 Bildern für Jung und Alt. Musik von Fr. Lehar.
Samstag den 27. um 3 Uhr nachmittags volkstümliche Vorstellung für die Schuljugend: „Die Karpathengoralen"; abends: „Peter und Paul im Schlaraffenland".
Sonntag den 28. um 3½ Uhr nachm.: „Raub der Sabinerinnen"; abends: „Der gepanzerte Gefährte".

SCHATTEN.

Kriminalroman von **Isidore Kaulbach.**

(6. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Hans beobachtete alles mit Aufmerksamkeit, ging auch an der Strassenfront der Villa noch einmal langsam hin. Die Souterrainfenster waren vergittert, zwei davon erhellt, aber durch Vorhänge undurchsichtig gemacht; die übrigen Fenster ungeschützt. Der Haupteingang befand sich rechts, unmittelbar neben der Hausecke. Ein schmales, gleichfalls erhelltes und vergittertes Fenster daneben gehörte zum Gelass des Hausmeisters.

Der Rechtsanwalt stellte fest, nachdem er grübelnd die Einzelheiten des Hauses betrachtet hatte, dass ein Mörder schwerlich von aussen eingedrungen sein könne; und wenn es geschehen war — wie konnte er Rehse gezwungen haben, das Gift zu trinken, ohne dass der Kranke um Hilfe rief?

Angst kroch ihm bei diesen Betrachtungen bis zum Halse herauf: war es möglich, dass das heissblütige Mädchen — dass Irmgard — aus irgend einem geheimen und verzeihlichen Grunde — vielleicht aus Verzweiflung — dem alten Herrn das Gift eingeflösst hatte?

Sinnlos vor Schrecken über diesen Gedanken stürmte er auf das Portal zu, wollte an der Glocke reissen, nach Irmgard fragen, sie sehen, sie sprechen — — da fiel ihm wie eine Zentnerlast auf die Seele, dass sie verhaftet war. Enttäuscht kehrte er um. Morgen wollte er sie in ihrer Haft aufsuchen, Klarheit erlangen über das Rätselhafte, Furchtbare und sie seines Beistandes versichern.

Er verbrachte eine qualvolle Nacht. Das Schicksal Irmgards — das verlorene Kodizill — der Mord an Rehse — wie ein Alp lasteten diese Ereignisse auf seiner Brust. Riesengross wuchsen Entsetzen und Not in der Stille und Finsternis, und wie ein Nagel bohrten sich die Gedanken schmerzend in sein Hirn. Er erhob sich wie zerschlagen von seinem Lager, sobald das fahle Morgenlicht den ersten Streifen durch dieRitzen der Vorhänge sandte...

2. Kapitel.

Die Post brachte Hans einen Brief, dessen Handschrift ihm bekannt schien. Er riss den Umschlag auseinander und las:

In Verzweiflung wende ich mich an Sie, Herr von Mellin. Helfen Sie mir! Noch immer kann ich mein Elend nicht fassen. In mir ist alles verworren,zerrissen. Ich kann nicht denken — kaum weiss ich, was ich schreibe. Bitte kommen Sie zu mir. Die Hoffnung auf Ihren Beistand ist das einzige, was mich aufrecht hält. Irmgard Weber.

Tief aufatmend steckte er den Brief zu sich. Das Feuer einer starken Tatkraft durchglühte ihn. Hoffnung hob leise seinen gesunkenen Mut. Irmgard rief ihn um Hilfe! Welches Glück im Unglück! Welcher Lichtblick in diesem Dunkel! In seiner Freude glaubte er an eine Wendung zum Guten in allen Kümmernissen. Warum sollte auch das Kodizill sich nicht wiederfinden? — Gleich nach den Sprechstunden ging er zum Untersuchungsrichter, um sich einen Erlaubnisschein zu einem Besuche bei Irmgard Weber zu erwirken.

Zur festgesetzten Stunde führte ein Beamter ihn in das Sprechzimmer des Untersuchungsgefängnisses.

In diesem öden Gemache, das der Länge nach von zwei Schranken durchteilt war, wich seine tröstliche Zuversicht einem aufquellenden Schmerze um die Geliebte. Ihm war, als müsse er die Eisenstäbe vor den Fenstern zerbrechen und die Scheidewände zerschlagen, die sie von der Freiheit absperrten. Mit brennenden Blicken starrte er nach der Tür; in das Glück, sie wiederzusehen, mischte sich die Furcht: wie würde er sie finden?

In Begleitung eines Wärters trat Irmgard ein. Langsam, mit wankenden Knien folgte sie dem Beamten, der sie hinter die äusserste Schranke wies. Er selbst begab sich in die mittlere Abteilung und stand zwischen der Gefangenen und Mellin, den zwei Scheidewände von ihr trennten.

Durch seinen Beruf kannte er die Härten der Haft — dennoch loderten Wut und Empörung in ihm auf, dass Irmgard sich dem grausamen Zwange unterwerfen musste.

Mit den Fingern umklammerte sie das Gitter der Schranke, um sich einen Halt zu geben, denn sie fürchtete, umzusinken, als sie ihn gewahrte — durch diese Scheidewände von ihm getrennt, wie eine Verfemte.

(Fortsetzung folgt.)

Kinoschau.

„K. u. K. FELDKINO“ Fuhrenpark des k. u. k. Festungs-Verpflegsmagazins. (Eingang durch die Bosackagasse). Programm vom 25. bis 26. Jänner: Colombo. Naturaufnahme. — In hoc signo vinces. (In diesem Zeichen wirst du siegen.) Grosses historisches Schauspiel in fünf Akten. — Kriegswochenbericht.

„NOWOSCI“, Starowiślna 21. — Programm vom 25. bis 28. Jänner: Die schöne Tänzerin. Drama in vier Akten. — Ruhiges Spiel. Schlagerhumoreske. — Neueste Kriegswoche.

„SZTUKA“ Ul. św. Jana Nr. 6. — Programm vom 19. bis 25. Jänner: Das verschwundene Diadem. Kriminal-Drama in vier Akten. — Blasel als Zahnarzt. Groteske in einem Akt. — Aktualitäten.

„PROMIEŃ“, Podwale 6. Programm vom 19. bis einschliesslich 25. Jänner. Der verkaufte Mann. Drama in fünf Teilen. — Der verliebte Gummiball. Posse. — Kriegsaktualitäten.

„UCIECHA“, Ul. Starowiślna 20. Programm vom 19. bis einschl. 25. Jänner. Krönungsfeierlichkeiten in Budapest. II. Teil. — Die Nacht der Rache. Drama in sechs Teilen. — Im Flugzeug über Kopenhagen. Wunderschöne Aufnahmen.

„ZACHĘTA“, Ringplatz im Hawelka-Hause. Programm vom 19. bis einschl. 25. Jänner. Das geheimnisvolle Halsband. Detektiv-Drama. (Als Detektiv der Kriminal-Geheimrat Anheim.) — Sein eigener Urahne. Lustspiel.

Kundmachung.

Am Mittwoch den 31. Jänner 1917 gelangen beim **k. k. Staatshengstenposten Nr. 2 in Krakau**, ul. Mogilska (Endstation der Linie 5 der Elektrischen) nachfolgend benannte **Hengste** im **Lizitationswege** gegen gleich bare Bezahlung an den Meistbietenden zur Veräusserung, und zwar

G. B. Nr. 195 **Antonius**, Braun, 22 Jahre, 169 cm hoch
„ „ „ 354 **Nonius**, „ 25 „ 165 „ „ und
„ „ „ 432 **Przedświt**, „ 19 „ 169 „ „

Beginn der Lizitation um 10 Uhr vormittags. Pferdehändler ausgeschlossen.

Vom Kommando des k. k. Staatshengstenposten Nr. 2, Krakau.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel. Drukarnia Ludowa in Krakau.